

Redaktion:
Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commisbusen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Schulstraße 12, Ecke der Br. menab.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Beile oder
deren Raum 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 303.

Hirschberg, Donnerstag den 25. December.

1884.

Des Weihnachtsfestes wegen wird die nächste Nr. am Abend des 27. für Sonntag den 28. Dec. ausgegeben werden.

Für das bevorstehende neue Quartal
laden wir zum Abonnement auf die „Post a. d. Riesengebirge“ ergebenst ein. Bei den Postanstalten kostet das Blatt vierteljährlich 1 Mk. 5 Pf.; vom Briefträger täglich in's Haus gebracht, vierteljährlich nur 1 Mk. 45 Pf. — Unsere Freunde bitten wir, nicht nur uns treu zu bleiben, sondern auch freundlichst nach Kräften dahin mitzuwirken, daß uns immer mehr Anhänger zugeführt werden.

•• Weihnacht.

Weihnacht — lieblichste der Feste! Das Schönste, was im Menschenherzen geborgen liegt, zieht du hervor und das Beste, was im Menschenherzen schlummert, rußt du wach. Was ist schöner, denn die Träume der Kindheit, was ist besser, denn Liebe! Und das Glück unserer Kindheit — du giebst es uns wieder; und die Gaben der Liebe — nie sprossen sie reicher im Laufe der Monate empor, als wenn du, heilige Weihnacht, dein mildes Licht wirfst über winterliche Fluren und kindesfrohe Menschen hin.

Doch wo die reichste Liebe der Weihnacht, die Liebe, die nimmer genug sich thut, wo der hellste Weihnachtsjubiläum, da das Herz sich nicht nur freut und der Mund nicht nur jauchzt und das Auge nicht nur

leuchtet, nein der ganze Mensch bis in die letzte Faser und Faser hinein ist Jubel und Lust?

Komm mit mir dort in jenen festlichen Saal. Lange Tische ziehn an den Wänden sich hin, mit Gaben bedeckt. Hell funkeln die Lichter von grünen Tannen und „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!“ leuchtet's weithin in mächtigen Buchstaben von der Rückwand des Saals Dir entgegen. Du weißt, was es gilt. Und wenn Du's nicht wüßtest — der Stall dort, die Krippe gar künstlich aufgebaut, das Jesuskind drin und Joseph und Maria dabei — sie würden Dir's sagen. Und nun füllt sich der Raum, eine jauchzende Kinderschaar strömt herein; nein, nicht nur Kinder, auch Alte kommen, Betagte, und in vollen Klängen rauschen sie nun hindurch durch die weiten Räume die lieblichen Vieder der Weihnacht. Nicht die Kinder nur fingen, die Alten thun's mit, Mancher wohl drunter, der's längst nicht gethan. Er singt nun, singt mit ganzer Kraft, und das Herz wird ihm warm und so fröhlich wird ihm zu Muth, so innig fröhlich, wie's ihm längst nicht gewesen. Sieh, ein Lichtstrahl von dem Kind her in der Krippe, mächtiger noch als all der Kerzen-glanz umher, ist ins Herz ihm gefallen und hat das Herz ihm froh gemacht.

Ja, ein neues, helles Licht ist von dem Kind in der Krippe hinausgegangen in die Welt und die Menschen wurden erlöst von dem Irrwahn ihres Weges und wurden los von der Todeskälte ihres selbstischen Wesens und lernten wieder fröhlich werden, innig

fröhlich wie die Kinder, fröhlich auch noch in des Lebens Wetter- und Trübsalssturm, fröhlich auch noch in bitterem Todesweh.

Und die Sonne leuchtet noch. Unser Volk ist in seinen Einrichtungen und Ordnungen immer noch ein christliches Volk. Der Segen des Evangelii bricht immer noch allenthalben hervor. Aber freilich auch arm-selige Leute genug, die kein Auge dafür haben, und elende Daben genug hin und her im Lande, die die Finsterniß mehr lieben, als das helle Weihnachtslicht, darum den festen Grund, darauf unser Volksleben sich aufbaut hat, unterwühlen und untergraben, Gift und Galle speien wider jede Einrichtung und Ordnung, jede Person, in der die christliche Art bestimmter sich durchringen will. Der Mensch los von Gott — auf sich selber gestellt — ein souveräner Herr dem Höchsten droben gegenüber und gegenüber jeder Autorität auf Erden, ein Volk los von Gott und los von aller gottverordneten Gewalt — das ihr letztes, ernstlich angestrebtes Ziel.

Wehe, wenn es erreicht werden sollte! Die den Himmel zu Babel stürmen wollten, wurden in alle Winde verstreut, jedes Volk, das sich losagt vom Gesetz und Willen des Allerhöchsten, bereitet selbst sich den Untergang. Gott erhalte unser Volk in Gehorsam und Treue zu ihm, in dankbarer Erinnerung all' seiner Gnaden, in dem Segen auch heiliger Weihnachten — dann steht's fest auch zu Kaiser und Reich. Und das thut noth — zwiefach in unseren Tagen.

Die Tochter des Gerichteten.

Tangermünder Legende.

Der Weihnachtsabend brach an. Hoher Schnee lag auf den Straßen, hoher Schnee lastete auf den Dächern der Häuser. Die steinernen Männer und Frauen an der alten Hauptkirche hatten hohe, weiße Wintermützen aufgesetzt und schauten griesgrämig darein. Der Trubel des Weihnachtsmarktes lockte ihnen kein Lächeln ab. Von dem wolkenlosen klaren Himmel glitzerten und flimmerten Tausende von Sternen auf die Erde herab, als wollten sie Freude in den gedrückten Menschenherzen entflammen. Die Fenster in den Häusern erhellten sich mehr und mehr, je dunkler und stiller die Straßen wurden; denn drinnen leuchteten die Kerzen an den grünen Tannenbäumen. Von den Thürmen der Kirchen ertönten Posaunen, und hell klang es durch die Nacht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Freude herrschte in den Palästen, Freude trug der Engel der Wohlthätigkeit selbst in die Hütten, in die Stübchen der Armen. Er hatte für Stunden die Last von den bedrückten Herzen genommen und auf die bleichen Wangen die Röthe des Entzückens gezaubert.

Nur ein Mädchen irrte obdachlos durch die Straßen. Keine Thür öffnete sich dem bleichen Kinde, und Niemand lud es ein, einzutreten. Keine Hand öffnete sich, um ihm ein Almosen zu spenden. Auch wagte die Tochter des Verbrechers nicht, den das Schwert der Gerechtigkeit gefällt hatte, an die Thüren zu pochen. Enger zog sie die Lumpen um den vor Frost bebenden Leib, eiliger wankte sie, ihre Kräfte zusammenraffend, dahin, während helle Thränen ihre bleichen Wangen reigten.

„Rein Erbarmen bei den Menschen!“ klagte sie leise und flog die Straßen durch das Thor. Der Wald nahm sie auf, es war ihr, als flüstere der Wind ihr zu: „Muth, liebes Kind! Muth! Muth!“ — „Wo soll ich den hernehmen?“ sprach sie. Da stand sie plötzlich vor einem Hause, das sie noch niemals in dem ihr wohlbekannten Walde bemerkt hatte. Seine Fenster leuchteten heller, als die der Paläste, welche sie hinter sich gelassen hatte.

„Ich will auf der Schwelle ausruhen,“ sagte sie zu sich.

Als sie sich niederlassen wollte, öffnete sich die Thür des Gebäudes und eine Frau, die in helle Gewänder, als wären sie von Silber, gekleidet war, trat zu ihr und ersuchte sie freundlich, hereinzukommen. Ihre Stimme klang der Kleinen wie Musik, und als sie in das Antlitz voll hoher Schönheit schaute, war es ihr, als lächelte die Mutter sie an, die Mutter, welche längst todt und in die Erde gesenkt war. Sie trat näher. Ein Weihnachtsbaum war drinnen, und seine Kerzen flammten heller, als die Kerzen sonst an den Weihnachtsbäumen, die sie in der Stadt bewundert hatte. Schöne Sachen lagen um ihn ausgebreitet. Die gütige Frau ließ sie neue Kleider anlegen, und das Mädchen klatschte in die Hände und rief: „Ach, wäre es so durch das ganze Leben!“ Da legte die Weißgekleidete ihr die Hand auf das Haupt und sprach: „So sei es!“

„Wie glücklich ich bin!“ rief das verwaiste, sonst verlassene Mädchen und klatschte wieder in die Hände. Endlich wurde sie müde. Da mußte sie sich in ein weißes Bett legen, wie sie nie gehabt hatte. So entschlief sie. — — — — —

Heller Tag war es, als sie erwachte. Die Sonne

leuchtete auf Schnee, auf dem sie ruhte. Von dem Hause war keine Spur vorhanden. Sie erhob sich, ohne daß sie Frost empfand; sie fand das aber nicht wunderbar, sondern meinte, daß sie schön geträumt habe. Jetzt wollte sie zur Stadt gehen und zuschauen, ob die Menschen heut barmherziger wären. Als sie nun dahin schritt, fühlte sie, wie sich Etwas auf sie senkte, so daß sie einen Stoß, der am Bege lag, ergriff und sich darauf stützen mußte. Sie gelangte zum Thor. Ein anderes Gesicht schaute aus dem Häuschen daselbst, als sie sonst gesehen hatte. „Gott zum Gruß!“ rief der ihr unbekannte Thorwart zu: „Ihr müßt Euch beeilen, Mütterchen, wollt Ihr noch zeitig zur Kirche kommen.“

Das Mädchen fragte, warum er sie Mütterchen heiße, sie sei ja noch ein Kind. „Ein nettes Kind mit weißem Haar!“ lachte der Thorwart. Die Worte trafen sie wie Hohn und Spott, und sie eilte fort, der Hauptkirche zu. Auf ihrem Wege aber sah sie nur unbekannte Gesichter und doch waren die Bewohner der Stadt ihr bekannt. Auch in der Kirche sah sie nur Fremde, welche ihr jedoch freundlich zunickten. So kam sie bis zu dem Hochaltar und kniete dort nieder. — „Wer bist Du, Greisin?“ fragte der hinzutretende Geistliche: „Deine Tracht erinnert an ein vergangenes Jahrhundert.“ Sie erzählte nun, wer sie sei und was ihr begegnet.

Als sie geendet hatte, bat sie um den Segen. Der Geistliche jedoch sagte: „Dich hat ein Größerer gesegnet, als ich bin. Gehe ein zum Frieden!“ Da hörte man ein Rauschen in der Luft, und es war, als ob ein Schatten die Greisin umflösse, dann beleuchtete die Sonne ein lächelndes Todtengesicht. Sie war zum ewigen Frieden eingegangen.

N u n d s c h a u.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Decbr. Se. Majestät der Kaiser hatten heute wieder eine Conferenz mit dem Fürsten Bismarck. Vorher hatte Se. Majestät mit dem Staatsminister Dr. Lucius conferirt. — Die Kaiserin ertheilte heute dem argentinischen Gesandten die nachgesuchte Antrittsaudienz.

× Auu Weimar wird der „Nat.-Blg.“ geschrieben: Wie zur Zeit gemeldet wurde, hatte unser Großherzog der Reichstagsitzung am 15. December in der Hofloge beigewohnt und war somit Zeuge der Verhandlung und Abstimmung über den Etatsposten von 20 000 Mark für die zweite Directorstelle im Auswärtigen Amte. Der Großherzog war von dem Vorgange sehr peinlich berührt und gab alsdann nach der Sitzung dem Fürsten Bismarck seine Theilnahme an dem Ausgang der Verhandlung zu erkennen.

— Der „Courier Pommersk.“ will wissen, der einzige von der Regierung vorgeschlagene Candidat für den erzbischöflichen Stuhl Gnesen-Posen sei der Domherr Wanjura aus Pöplin, früher Provinzialschulrath in Danzig.

× Officiell wird drimentirt, daß dem Bundesrath ein Entwurf über die Regelung des Versicherungswesens zur Aeußerung zugegangen sei, ferner daß das preussische Staatsministerium einen neuen Börsensteuergesetzentwurf vorbereite.

† Einem Artikel des „Schwäbischen Merkur“ über den Reichstagsbeschuß vom 15. entnehmen wir folgende treffende Ausführungen und berechtigte Mahnungen: „Rein Wunder, daß der Reichstagsbeschuß vom 15. December ein begreifliches Aufsehen weit über Deutschland hinaus gemacht hat. Wenn aber im deutschen Volke sich jetzt mächtig Jörn und Scham zu regen beginnt, so sollte die Aufregung und der Vorwurf sich wenigstens an die rechte Adresse richten. Er sollte sich nicht an diejenigen richten, von denen man Besseres zu erwarten nicht berechtigt war, er kann sich nur richten gegen diejenigen, welche der Reichstagsmajorität das Mandat ertheilt haben, also gegen die Mehrheit der deutschen Wählerschaft. Der letzte Wahlkampf war deutlich und berechtigt genug. Niemand konnte am 28. October im Zweifel sein, in welche Waagschale seine Stimme fallen werde. Die am 15. December gegen Bismarck stimmten, waren dazu berechtigt, waren in ihrer Rolle, hatten ihre Wähler hinter sich, denn sie sind als Gegner Bismarcks gewählt worden. Von jedem Deutschfreisinnigen und Volksparteiler wußte man im Voraus, daß er nach der Pfeife des Rattenfängers von Meppen tanzen und seinen Beruf darin finden werde, unsern großen Staatsmann in jeder Weise zu bekämpfen, nicht obgleich er der große Staatsmann ist, sondern weil er es ist. Das Volk wußte, daß es Männer wähle, welche die Absicht hatten, Bismarck zu bekämpfen und zu mißhandeln. Also nicht die Männer sind anzuklagen — sie haben gethan, was man von ihnen erwartete — sondern das deutsche Volk hat sich selbst anzuklagen, daß es ihnen seine Stimme übertrug. . . Gewiß ist nur das Eine: was man so oft dem Reichskanzler vorgehalten hat, nämlich, daß er darauf ausgehe, den Reichstag herabzuwürdigen und in der öffentlichen Achtung bloßzustellen, das besorgt der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung selbst auf die allergründlichste Weise.

× In den Blättern ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, daß der Reichstagsbeschuß vom 15. mit einer Auflösung des Reichstags beantwortet werde. In maßgebenden Kreisen hat man es jedoch für richtiger gehalten, hiervon Abstand zu nehmen. Denn einmal ist der betreffende Reichstagsbeschuß noch kein definitiver, sodann wäre es vielleicht voreilig, die ultramontan-demokratische Majorität in einer Politik zu stören, welche das beste Mittel ist, dem deutschen Volke die Augen über Wesen und Ziele derselben zu öffnen. Das Maß dieser Majorität ist noch nicht voll!

— Gestern fand hier eine zahlreich besuchte national-liberale Versammlung unter dem Vorsitz des Baurathes Rühlmann statt. Die Versammlung nahm folgende von dem Geheimen Regierungsrath Professor Reichen begründete Resolution an: „Der national-liberale Verein in Berlin spricht seine lebhafteste Entrüstung darüber aus, daß während der Tage, an welchen unser Volk der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck abermals die glänzendsten Erfolge zu danken hat, die gegenwärtige Mehrheit der Volksvertretung ihm die geringfügigen, zur erbpriestlichen Fährung der Geschäfte erforderlichen Mittel verweigern konnte. Der Verein ist überzeugt, daß diese des Reiches nicht würdigen Beschlüsse das deutsche Volk nicht hinter sich haben, und in weiten Kreisen der Reichshauptstadt entschiedene Mißbilligung finden. Gott erhalte Seine Durchlaucht noch lange Jahre dem deutschen Vaterlande!“

× Für die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlung des deutschen Landwirthschafts-rathes sind folgende Berathungsgegenstände bestimmt: 1) Organisation des landwirthschaftlichen Creditwesens. 2) Die Aufnahme des Auerbenrechtsprinzips in das bürgerliche Gesetzbuch. 3) Die landwirthschaftlichen Bölle. 4) Colonialpolitik und Dampfersubvention. 5) Die landwirthschaftlichen Centralvereine und die Gewerbekammern. 6) Eventuelle Zuckersteuerreform. 7) Viehversicherungswesen. 8) Eisenbahntarif-Frage. 9) Verwerthung der künftigen Futurstoffe.

Erfurt, 21. December. Raum haben sich die Gemüther etwas beruhigt ob der Ermordung eines Holzfuhrmanns aus Geschwender und schon wieder werden wir durch einen Raubmord erschreckt. Bei dem benachbarten Bindersleben wurde gestern früh der Viehhändler Günther Stollberg von hier ermordet und beraubt gefunden. Dem unglücklichen Manne war die Kehle völlig durchschnitten, die Kleider zerrissen, auch sonst zeigten sich noch tiefe Stiche. Anscheinend hat sich der Mann gegen die Mörder tüchtig gewehrt. Der Wagen Stollbergs lag umgeworfen am Wege, zwei Schweine befanden sich noch darauf, da der Wagen mit einem Rehe überspannt war, ein Kalb lief auf dem Felde umher; das Pferd vom Wagen fehlte und wurde später aufgefangen. Stollberg hatte gestern 800 Mk. Geld mitgenommen, das bei dem Todten nicht mehr vorgefunden wurde. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. December. Heute erfolgte zwischen St. Pölten und Wien ein Zusammenstoß beider Theile des getheilten Localzuges, wovon der erste Theil wegen eines dichten Schneefalles einige Minuten auf der Haltestelle Eichgraben sich aufgehalten hatte. Zwei Wagen wurden beschädigt, ein Conductor und zwei Passagiere leicht verletzt.

× In Neu-Pest entdeckte die Polizei gestern in der Wohnung einer Frau eine socialistische Druckerei, welche nebst zahlreichen socialistischen Schriften und Manuscripten beschlagnahmt wurde.

Frankreich.

× Der bekannte Bonapartist Cassagnac veröffentlicht im „Matin“ einen Artikel, worin er ausführt, das Uebel, von dem das Niederwald-Attentat ein Symptom sei, habe seinen Sitz in Frankreich. Hier klatsche man den monströsesten Attentaten Beifall, hier predige man die abscheulichsten Lehren. (Eine Anarchistenversammlung hatte z. B. am Sonntag die Absendung einer Zustimmungsadresse an die Niederwald-Attentäter beschlossen.) Frankreich sei ein an's alte Europa festgeankerter Brandherd. Ganz Europa werde in Flammen aufgehen, wenn es nicht das Revolutionsfeuer in Frankreich lösche.

England.

× Zum Eisenbahn-Attentat in Windsor wird noch gemeldet, daß die im Gepäckraum des Bahnhofes von Windsor aufgefundenen Maschine als zum Theil einer Sendung von Kurbeln für Angelruthen recognoscirt worden seien.

Russland.

Die in der letzten Zeit aufgetretenen Gerüchte über ein gegen den Zaren geplantes Eisenbahn-Attentat, welches nahezu geglückt und wobei eine Schildwache ermordet worden sein sollte, werden jetzt als unbegründet bezeichnet.

Locales und Provinzielles.

— Das Weihnachtsfest, das lang ersehnte, das alte und doch immer neue, ist da. Um den Christbaum, den deutschen Weihnachtsbaum, mit seinem glänzenden Puz und strahlenden Lichtern sammelt sich der Kinder frohe Schaar, um mit leuchtenden Augen das entgegenzunehmen, was treue Elternliebe ihnen bietet, für die ein herzliches „Dank, Väterchen,“ und „Dank, Mütterchen,“ der süßeste Lohn ist. Und wer es sonst noch irgend vermag, der bedenkt seine Lieben mit einer Festgabe unter dem brennenden Weihnachtsbaum, und das Weihnachtsglück, der Weihnachtsfriede zieht ein in die um den Tannenbaum versammelte Familie. Das ist die gute alte Weihnachts-sitte in jedem deutschen Haus; der Christbaum wirft seinen Schimmer in das Heim unseres greises Kaisers, er beleuchtet auch das bescheidene Stübchen des Tagelöhners. Nicht der Werth der Gabe ist es, welcher die Weihnachtsfreude hervorruft, es ist unsere ganze Weihnachtsfeier, die das Herz erhebt, die Pulse schneller, freudiger schlagen läßt. Daß in jeder Familie die Weihnachtsfeier erfolge nach deutschem Brauch, dafür sorgen zum Fest viele freundliche Hände und so sprechen wir denn den Wunsch aus, daß allen unseren Lesern zum Fest der Christbaum leuchten, daß er ihnen Freude, Friede, Ruhe und Erquickung bringen möge, das ganze

schöne Fest hindurch. Also ein herzliches: „Frohe Weihnachten!“

* [Einbescherungen.] Zur Veranschaulichung unseres Berichts über die in hiesiger Stadt veranstalteten Weihnachtsbescherungen theilen wir noch Folgendes mit: In der evang. Volksschule wurden gestern, Dienstag, aus den Jüngen der Legate von Franz, Menzel zc. 101 Schüler mit neuen Schuhen beschenkt. Die kath. Volksschule verfügte über 282 Mark Legatszinsen und 15 Mk. aus Communalmitteln und beschenkte 50 Schüler mit Schuhen und Strümpfen und 90 mit Lernmitteln. Der Näherein für bedürftige Landkinder der Parochie hatte Nachmittags 5 Uhr seine Einbescherung im Volksschulgebäude veranstaltet und betheilte damit 12 Mädchen aus der Gumnasior-Schule mit vollständigen neuen Anzügen. Im Armenhause erfolgte die Einbescherung um dieselbe Zeit an 91 Insassen, unter welchen 32 Kinder. Die Erwachsenen erhielten ausschließlich Kleidungsstücke, die Kinder neben diesen auch Spielzeug und Schwaren. Auch den 14 Kindern des Bock'schen Waisenhauses war der Baum entzündet und der Weihnachtstisch reichlich gedeckt mit einem vollständigen Anzuge und anderen Dingen, die das Herz der Kinder erfreuen können. — Jede einzelne dieser Einbescherungen war mit einer Ansprache oder einer gottesdienstlichen Feier verbunden.

* [Oper.] Mit Bizet's Schwanengesang, der großen Oper „Carmen“, hat sich gestern das Wiener Opern- und Operetten-Ensemble von Hirsberg verabschiedet. Wenn schon der Aufführung eines solchen Werkes in dem beschränkten Rahmen einer Saisonbühne sich fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen, so müssen wir doch dankbar dafür sein, daß wir so Gelegenheit hatten, mit der ganz eigenartigen, echt südländischen Musik des französischen „Wagner“ Bekanntschaft zu machen. Freilich stellt dieser an Orchester und Darsteller solch bedeutende Anforderungen, daß man vielfach für die Wirklichkeit den guten Willen gelten lassen mußte und an letzterem hat es wahrlich nicht gefehlt, wie denn auch die den hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft zum Abschied reichlich dargebrachten Blumenpenden diesen und der überaus rühmlichen Direction sagen mögen, daß ihr Bestreben hier dankbar anerkannt wurde, und ein vielleicht in günstigerer Zeit wiederholter Besuch gewiß auf allseitige Unterstützung zu rechnen hat.

* Der von Herrn A. Heilig für die Mitglieder des Bürgervereins eröffnete unentgeltliche Unterrichtscursus in der Buchführung mußte während der letzten Zeit ausgesetzt werden, jedoch wird jener Herr die Freundlichkeit haben, denselben am Sonntag den 28. d. M. wieder zu eröffnen und regelmäßig (Sonntag und Dienstag) zu Ende führen. Da diese Einrichtung von dem allgemeinsten Interesse ist, machen wir nochmals aufmerksam darauf.

— Im hiesigen Zitherklub hat sich eine Sängers-Abtheilung gebildet, deren Leiter Herr Ritzmann ist, während Herr Max Hain die Direction des ganzen Vereins weiterführt.

— Eine Weihnachtsüberraschung eigener Art wurde uns heut in Gestalt eines muntern Schmetterlings zu Theil, der am Sonntag auf dem Cavalierberg gefangen worden ist.

— Ihre Kgl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich treffen am 27. d. um 7 Uhr 13 Min. früh in Ohlau ein und begeben sich von dort zum Abschießen des Wildes nach dem Fürstenwalde. Nach beendeter Jagd kehren ihre Kgl. Hoheiten nach Ohlau zurück, um mit dem um 5 Uhr 33 Minuten abgehenden Zuge nach Breslau zu fahren, wo im Kgl. Schlosse ein Jagdsouper stattfindet. Eingeladen sind zur Jagd und zum Souper 10 Personen. Eine Kaff findet in Ohlau nicht statt; ebenso nirgends in officieller Weise Empfang oder Begrüßung.

— Die Erbschaft des Königs von Sachsen aus der Hinterlassenschaft des Herzogs von Braunschweig ist doch größer, als man ursprünglich annahm. Schloß Sybilleort gehört unstreitig dazu, doch wird der König Albert den ganzen Complex gar nicht erst übernehmen; der Besuch soll nur vorübergehend sein, denn es finden den „Dresd. Nachr.“ zufolge bereits Unterhandlungen angeknüpft, um den ganzen Besitz an die Hohenzollern zu verkaufen und ist zunächst als Preis die Summe von 8 Millionen Mark festgesetzt worden.

— Unmittelbar nach dem Weihnachtsfeste wird auf Anregung des Neuen Wahlvereins, des Nationalliberalen und des Conservativen Vereins in Breslau eine Versammlung veranstaltet werden, um gegen das unerhörte Reichstagsvotum vom 15. d. Mts. in einer an den Reichskanzler zu richtenden Adresse Protest zu erheben. Mit Freuden werden die genannten drei Vereine es begrüßen, wenn zur Herbeiführung einer derartigen patriotischen Kundgebung auch von anderer Seite wirksame Unterstützung ihnen zu Theil wird.

— Aus Militisch schreibt man, daß im Kreise Militisch-Trachenberg folgende Adresse zur Unterzeichnung circulirt: „Der im Kreise Goldberg-Haynau in Umlauf gesetzten und an das Präsidium des Deutschen Reichstages in Berlin gerichteten Petition — (folgt die betreffende Petition) — schließen wir unterzeichneten

Bewohner des Kreises Müllrich-Trachenberg uns aus vollster Ueberzeugung und befeelt von dem innigsten Wunsche an, daß Gott unsern großen Kanzler Fürst Bismarck noch recht lange zum Segen und Ruhme des Vaterlandes erhalten möge."

— Berlin wird immer mehr — Judenstadt! Wer es nicht glauben will, der lese den Preis-courant eines Geschäftes in der Brunnenstraße daselbst, in welchem dasselbe in echt jüdisch marktweiser Weise sein „vielseitigstes Geschäft der Residenz“ anpreist. An der Spitze dieses Preis-courants steht nämlich zu lesen: „Sonnenabends und an den jüdischen Festtagen bleibt das Geschäft geschlossen. An Sonntagen bis Abends geöffnet.“ Nun mag dieser Geschäftsmann als Jude sich immerhin nicht darum kümmern, daß Berlin die Hauptstadt eines christlichen Staates ist; er soll aber dann auch nicht verlangen, daß christliche Deutsche sein Geschäft besuchen; mag er doch sein „vielseitigstes“ Waarenlager an Leute seines Stammes los schlagen. Unter welchem Drucke aber die armen Juden infolge der vielbesprochenen „Judenbege“ in Berlin leben, das beweist dieser Fall wieder recht eclatant. Denn wie gedrückt muß sich doch ein Jude fühlen, daß er sich um unsere Sonn- und Feiertage gar nicht kümmert, sondern dieselben in solcher Weise mißachtet und verhöhnt!

* Es wird in geschäftlichen Kreisen darüber geklagt, daß lange nicht so viele Fünfmarktscheine aufzutreiben sind, als der Verkehr, besonders in der Weihnachtszeit, nöthig hat. Die alten Scheine werden von den öffentlichen Kassen angesammelt und zurückgehalten, und neue sind noch nicht in genügender Anzahl ausgegeben.

? Goldberg. Die Kleinkinderbewahranstalt, die ärmere städtische Schulschule (nahezu 300 Kinder), sowie eine große Anzahl armer Väterchen und Mütterchen wurden hier mit reichlichen Gaben bedacht. — Die Adresse in Bezug auf die unerbörten Abkündigungen des Reichstages, welche an den kaiserlichen Kanzler gerichtet ist, findet massenhafte Unterschriften aus allen Ständen und Parteien. — Eine alte, schöne Sitte bei uns ist es, daß am 24. December gleich nach der Christnacht unter Leitung des evang. Cantors durch den Sängerkorps in Begleitung der Stadtmusik eine geistliche Musikaufführung stattfindet, in welcher der Choral: „Allein Gott in der Höh' er.“ sowie je drei Ring-Arien, deren 9 existiren, gesungen werden. Vor- und nachher wird eine Intrade geblasen.

— Löwenberg. Das seit ca. 12 Jahren leer und unbenutzt stehende Waisenhaus des hiesigen St.

Hedwigsplatzes ist zum Kreis-Krankenhaus des diesseitigen Bezirks gegen eine angemessene Pacht gemiethet worden. In demselben können 40 Betten bequem aufgestellt werden. Die Krankenpflege haben die barmherzigen Schwestern hieselbst übernommen. — Auch im hiesigen Kreise grassiren die Mäfern derart, daß bereits mehrere Land-schulen geschlossen werden mußten.

Lauban, 22. December. In der am Sonnenabend abgehaltenen Kreisversammlung wurde der Stadt Lauban, da dieselbe auf Grund der Kreisordnung zur Verzinsung und Tilgung des Kostenbeitrages zum Bau der Lauban-Thiemendorferstraße mit herangezogen werden muß, als Beihilfe zu den Baukosten die Summe von 7000 Mark bewilligt; außerdem übernahm der Kreistag die Hälfte der Kosten, welche der Stadt durch den Bau der 300 Meter langen Strecke von dem Kohlfurter Eisenbahn-Übergange bis zur ersten Queisbrücke erwachsen. — Zur Zahlung der gesamten Straßenbaukosten wird der Kreis ein Darlehen von 100 000 M. aufnehmen. — Als am Sonnenabend die in der Seiffert'schen Cigarrenfabrik beschäftigten jugendlichen Gefangenen zurückgebracht werden sollten, konnte einer derselben trotz eifriger Nachforschungen nicht gefunden werden. Als man gestern früh das Komptoir öffnete, fand man das darin befindliche Pult erbrochen und eine Summe Geldes, sowie einen Rock und eine Mütze gestohlen. Von dem Sträfling hat man keine Spur. — Dieser Tage ist ein „Thierschutzverein für Lauban und Umgegend“ gegründet worden, welcher bereits 90 Mitglieder zählt.

— Namslau. Bekanntlich wurde im September d. J. ein Theil des hiesigen städtischen Waisenhauses in Folge ruchloser Brandstiftung ein Raub der Flammen und in der Person des 12jährigen Waisenknaben Robert Schubert von hier wurde bald genug der Brandstifter ermittelt. Schubert hat seine That eingestanden und ist am 16. d. Mts. durch die Strafkammer des Landgerichts zu Oels wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einer einjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt und sofort in Haft genommen worden.

— Ratibor. Mit Beharrlichkeit wird in Oberschlesien dem Consum-Vereins-Untwesen gesteuert. In Summa sind im verflossenen Semester mehr als ein Duzend solcher Schant-Concessions-Umgehungs-Consortien abgeurtheilt worden. Sie sind die Opfer gewissenloser, längst verschwundener Verführer.

Vermischtes.

— Der Ursprung der Sprache hat bekanntlich schon zu recht gelehrten Forschungen Anlaß gegeben. Aber der alte Satz vom Verstand der Verrückten bewahrheitet sich auch hier wieder einmal; ein „kindlich Gemüth“ hat es gefunden, was die Weisen der Völker nicht herausgebracht. Ein kleines Mädchen plagte sich mit dem Vespensum und fragte bekümmert den Bruder: „Paul, wo ist nur diese fürchterliche Menge Buchstaben hergekommen?“ „Siehst Du, Lieschen, vom Ranken unter den Menschen. Du weißt, dann giebt ein Wort das andere.“

— [Gedankensplitter.] Die Frauen gleichen den Metallen, je älter sie werden, desto mehr wollen sie gepulzt sein. — Es giebt Menschen, die vor lauter Verstand niemals geschickt werden. — Der Mensch ist ein Räthsel, dessen Auflösung gewöhnlich dem Arzte gelingt. — Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, hat zwar eine Waage in der Hand, aber es wird selten Gewicht darauf gelegt.

— [An falscher Stelle.] Aus Angermünde wird folgendes komische Mißverständnis berichtet: Einer der neugeborenen Vaterlandsvertheidiger hat beim letzten Löhnungsappell einen merkwürdigen Begriff von seinen „Forderungen“ gezeigt. Auf die übliche Frage des Feldwebels: „Hat Jemand noch irgend etwas zu fordern, so trete er vor,“ trat unser Füllier strammen Schrittes vor seinen Compagnieschef und sagte: „Ich kriege von Amtmann K. noch zehn Dhaler.“

— [Die höhere Tochter.] Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf bloßen hören.“ — Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialect nach scheint es ein Kalb zu sein.“

— Den Marquis Greenville, der am Hofe der großen Elisabeth von England, der wegen seiner launigen Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin: Was er von den Frauen halte? — „Nicht viel Gutes,“ antwortete er; „denn es giebt nur drei eheliche in der ganzen Welt.“ — Das schöne Geschlecht am Hofe erblickte. Elisabeth fragte lächelnd: „Und die wären?“ — Greenville verbeugte sich: „Eure Majestät sind die erste — meine Frau ist die zweite — die Dritte will ich nicht nennen, damit Jede glauben kann, daß sie es selbst sei.“

Empfehlung!

Im Laufe vorigen Monats verordnete mir eines von meinen Pferden, die sämtlich bei der Sächsisch-Viehversicherungs-Bank zu Dresden versichert sind. Da mein erhobener Entschädigungs-Anspruch auf das Prompteste erfüllt wurde, so empfehle ich hiermit die genannte Gesellschaft jedem Pferdebesitzer.

Wirkt bei Arnstadt, am 1. Decbr. 1884.

Eduard Ulbrich,

3996 Fußrennunternehmer.

Für Viehbesitzer.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für alle Vieh-gattungen bei festen, billigen Prämien (ohne jeden Nach- oder Zuschuß) empfiehlt sich der Vertreter der Sächsischen Viehversicherungs-Bank in Dresden.

Schmiedeburg, den 4. December 1884.

Fürchtegott Enge,

Inspector

Berreist

bis nächsten Sonntag.
Dr. d. s. P. Krause,

prakt. Zahn-Arzt,

Langstraße Nr. 3.

Blüthenduft!

das feinste und stärkste Parfüm der Neuzeit, 4fach concentrirt, à Fl. 1 Rm. 50 Pf. bei

Richard Wecke, Friseur.

Getreide-Preise.

Sirchberg, 24. December 1884.

Per 100 kg. Weißer Weizen 16.60—15.40
— 14.20 M., gelber Weizen 16.00—14.80—
13.80 M. — Roggen 14.40—12.60—12.20 M.
— Gerste 15.60—13.60—13.00 M. — Hafer
12.60—11.80—11.60 M. — Erbsen per Liter
25 Pf. — Butter per 1/2 kg 0.90—0.85 M.
— Eier die Manbel 0.95—0.90 M.



J. Andéls

neu entdecktes

überseeisches Pulver

tödtet

Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaaben, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, dass von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in

J. ANDÉL'S Droguerie

„zum schwarzen Hund“,

13, Hussgasse 13.

In Hirschberg bei Herrn Ed. Bettauer (A. Schorn). 1144

Beilchen-Abfall-Seife
Rosen-Abfall-Seife

in vorzüglicher Qualität empf. à Packt (3 Stück)
40 Pf. E. Wecker's Seifen-Niederlage.

In meinem Hause, Ecke der Schmiedeburger-
straße, sind Oftern oder auch später

herrschaftliche Wohnungen
zu vermieten.

A. Thamm.

Clara Staabe,
Herrmann Titzmann,
Verlobte.

Herischdorf, Warmbrunn,
den 24. December 1884. 3995

Die laut unserer Bekanntmachung vom 2. December c. auf 6 Tagestunden herabgesetzte Frist für die Be- und Entladung offener Güterwagen wird vom 23. d. M. ab wieder auf 12 Tagestunden verlängert. Berlin, den 22. December 1884. 4002
Königl. Eisenbahn-Direction.

Berliner Börse vom 23. December 1884.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Frez.-Stücke	16,19	Pr. Ob.-Hyp.-B. rückz. 115	4 1/2 109,50
Imperials	—	do. do. rückz. 100	4 1/2 98,50
Oesterr. Banknoten 100 Fl.	165,95	Preuß. Hyp.-Bef.-Act.-G. Cert.	4 1/2 102,10
Russische do. 100 Ro.	213,00	Schlesische Bob.-Cred.-Pfdb.	5 103,00
		do. rückz. à 110	4 1/2 106,70
		do. do. rückz. à 100	4 99,10
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Bank-Actien.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4 103,60	Breslauer Disconto-Bank	5 1/2 84,00
Preuß. Conf. Anleihe	4 1/2 102,50	do. Wechsel-Bank	6 1/2 96,00
do. do.	4 103,10	Niederrheinischer Bank	5 1/2 92,30
do. Staats-Schuldscheine	3 1/2 99,90	Norddeutsche Bank	8 1/2 159,10
Berliner Stadt-Oblig. 1876 u. 78	4 1/2 —	Oberlausitzer Bank	6 1/2 104,10
do. do. biberse	4 101,70	Oesterr. Credit-Actien	9 1/2 485,00
do. do. do.	3 1/2 99,80	Bommerische Hypotheken-Bank	0 141,90
Berliner Pfandbriefe	5 109,60	Bosener Provinzial-Bank	7 1/2 119,00
do. do.	4 1/2 105,50	Preussische Bob.-Cred.-Act.-Bank	6 1/2 102,40
Bommerische Pfandbriefe	3 1/2 95,25	Preussische Centr.-Bod. 40 pEt.	8 1/2 128,50
Bosensche, neue do.	4 101,20	Preussische Hypotheken-Act.-Bank	5 90,50
Schles. altlandtschaftl. Pfandbriefe	3 1/2 96,75	Preussische Hypoth.-Bef. 25 pEt.	4 93,00
do. landtschaftl. A. do.	4 —	Reichsbank	7 1/2 143,80
do. do. C. II. do.	4 1/2 —	Sächsische Bank	5 1/2 121,40
Bommerische Rentenbriefe	4 101,70	Schlesischer Bankverein	6 101,00
Bosensche do.	4 101,70		
Preussische Rentenbriefe	4 101,70		
Schlesische do.	4 101,70		
Sächsische Staats-Rente	3 84,20		
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 144,00		
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Industrie-Actien.	
Deutsche Gr. Ob. B. Pfdb. rückz.	5 76,50	Erdmannsdorfer Spinnerei	6 1/2 94,00
do. do. rückz. à 110	4 1/2 76,60	Breslauer Pferdebahn	5 1/2 137,25
do. do. rückz. 100	4 76,00	Berliner Pferdebahn (große)	9 1/2 215,00
Pr. Ob.-Hyp.-B. rückz. 110	5 110,75	Schlesische Leinen-Ind. Kramsta	5 1/2 128,50
do. do. III. rückz. 100 1882	5 103,10	Schlesische Feuerversicherung	20 —
do. do. V. rückz. 100 1886	5 101,50		

Holz = Auction.

Dienstag den 30. December,

Vormittags 9 Uhr,

soll im Seiffert'schen Gaitthofe zu Nieder-
Pommern das diesjährige harte Reisig aus den
Pommern Dom-Försten, bestehend aus

3600 Gebund

und zwar 2025 Gebund aus den Gartensträuchern
hinter der Dom-Biegerei, 1575 Gebund an und
hinter der Zehnmark an der Vobersteiner
Grenze öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
verkauft werden.

B. Schulz, Förster.

Schöne, billige Ferkel, sowie zwei junge,
englische Eber, 8 und 10 Monat alt, sind zu
haben Forwerk Niemendorf bei Magdorb.

II. Ausstellung des Vereins für Geflügelzucht zu Hirschberg

im Februar 1885, verbunden mit Verloosung.

Loose à 50 Pf.

sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

4003

Die Weinhandlung

(en gros & en détail)

von

Louis Schultz,

Königl. Prinzl. Hoflieferant

(Gegründet 1760, in eigener Firma seit 1867),

empfehlen ihr reichhaltiges Lager garantirt reiner Weine und Spirituosen in nur guten Qualitäten, als:

	pro Flasche		pro Flasche
Bordeaux von	Mt. 1,10 bis 8,00	Marsala von	Mt. 2,00 bis 3,00
Pfälzer u. Rheingauweine von	0,90 - 12,00	deutsch. u. franz. Champagner	2,75 - 3,00
Rosel	0,75 - 8,00	französische Weißweine	1,25 - 7,00
Nieder- u. Ober-ungarweine	1,50 - 8,00	Burgunder	2,25 - 5,00
Sherry und Madeira	1,60 - 5,00	Rum (Verschnitts und echt)	1,25 - 3,00
Portwein	1,75 - 4,00	ff. Mandarinen-Arac	2,75 - 3,25
Malaga	2,00 - 2,50	Cognac (verschnitten u. echt)	2,00 - 7,00

Ich empfang frische Sendung von
prachtvollen holländischen

Delicateß-Austern,
echt Astrach. Caviar,
frische Wecker Rindszungen

(prachtvoller Aufschnitt)

und empfehle diese gütiger Beachtung.

Carl Oscar Galle.

Die Deutschen Nähmaschinen



finden erfreulicher Weise auch innerhalb Deutschlands, trotz der maßlosen Reclame für das amerikanische Fabrikat, in Folge ihrer weitaus besseren Beschaffenheit, solideren Bauart, eleganteren Ausstattung, werthvollen und praktischen Verbesserungen und Neuerungen, beim Publikum immer mehr Eingang.

Als die beliebtesten und praktischsten Familien-Nähmaschinen empfehlen wir: deutsche „Phoenix“, ohne Schiffschen nähend, Singer Lit. A., „Patent Weissen“ zum Hand- und Fußbetrieb, hochartige **Raumann B.**, diverse Handmaschinen.

Wir führen nur die anerkannt vorzüglichsten Fabrikate und empfehlen solche unter mehrjähriger Garantie zu billigsten Preisen, auch bewilligen wir Ratenzahlungen von 2 Mark pro Woche.

Jul. Dressler & Co., Schildauerstr.,
Lager und Reparatur-Werkstatt aller Systeme.

Frische Holländer Austern

empfehlen

M. Puerschel,

Specialgeschäft nur für Delicateßen.

An den Feiertagen nur während der Kirche geschlossen.

Mein großes Lager
feinster Parfümerien,
Cartonnagen,
Toilette-Seifen u. Odeurs
aus den ersten Fabriken Deutschlands und Frankreichs verlaufe streng reell und billig.
Richard Wecke, Friseur,
Ring 21.

Elfenbein-Schmucksachen
in sehr großer Auswahl (kein Ausverkauf), ebenso andere Schmucksachen, fein und billig, bei
3800 **E. A. Zelder.**

Kruzifixe

aus weißem Holz, fein geschnitten, mit und ohne Postament bei

E. A. Zelder.

Zu Geschenken geeignet, empfehle
Stöcke! Stöcke!

in hervorragend großer Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten.
3957 **Emil Jaeger.**

Neujahrs-Karten

4006

in größter Auswahl empfiehlt

Rob. Seifert's Nachflg.

Emanuel Richter.

E. A. Zelder

empfehlen Kammmwaren

3797

in größter Auswahl, als:
Friseur-,
Toilette-,
Kammwaren,

Taschen-, Staub- und Kinder-Kämme von Elfenbein, Büffel, Hest, Horn und Gummi, alle sauber ausgebeizt. Schildkröten-Einfach-Kämme und Kopfnadeln in verschied. Längen, angenehm zu tragen

Bürsten-
waren, fein und einfach, jeder Art, Kleider-, Kopf- u. Taschbürsten, letztere auch mit Draht, in besseren Waaren, Kleiderbürsten mit und zu Stiderei, Nagelbürsten in allen Größen, Zahnbürsten, verschieden scharf, Handspiegel, fein geschliffen, Fuchleder und Schwämme.

Stahlbürsten,

Stück 90 Pf., 1 Nm., 2 Nm. und 2 Nm. 25 Pf.
Kopfbürsten, Stid. 1 Nm., Nagelbürsten, Zahnbürsten und Kämme in allen Formen, von 30 Pf. bis 1 Nm., bei

Richard Wecke, Friseur.

2 Doppel-Bonny,

5jährig, Fuchs und Schimmel, Wallachen, preiswerth zu verkaufen.

A. Walter, Schildau
am Boker.

200 Str. schönes Futtermehl,

à Str 5 Mt. 40 Pf., empfiehlt

die Löwenberger Mehl-Niederlage,
C. Gollner.

Außer der Besorgung aller Rechtsachen bei Gerichten und Verwaltungsbehörden, insbesondere rechtsgültige Testamente, Kaufverträge, Formundschafts- und sonstige Rechnungslegungen u. s. w. wie bisher, unter Garantie der Richtigkeit, durch

R. Pohl, Privatsecretair.
Bureau im „goldenen Anker.“

Warmbrunnerstraße 16,

in staubfreier, ruhiger Lage, ist p. 1. April 1885 die Bel-Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör und Gartenbenutzung, anderweit zu vermieten. Das Nähere beim Besitzer, Warmbrunnerstraße 18.

Eau de Cologne (echt)

von Johanna Maria Farina, gegenüber dem Büchsenplatz, bei 3 fl. à 70 Pf., Doppel-fl. bei 3 Stück 1 Nm. 25 Pf., bei

Richard Wecke, Friseur.

Zitherunterricht ertheilt — besonders auch Knaben u. Mädchen v. 10. J. ab — u. s. f. **Schlag-** u. **Streichzithern** billigt schon f. 16 Mt. zu haben bei **Ritzmann,** Bahnhofstraße 56.

Jeder Landwirth

bestelle bei seinem Landbriefträger das reichhaltigste und billigste Wochenblatt für Land-, Haus- und Gartenwirtschaft, den

Wirthschaftsfreund

(Postliste 3614),

wöchentlich 8-12 große Seiten. Preis vierteljährlich nur 50 Pf.

Besonders den Herren Lehrern auf dem Lande empfohlen.

Derjenige, welcher 4 Leser gewinnt und den Betrag dafür (2 Mt.) einsetzt, erhält selbst den Wirthschaftsfreund 1/4 Jahr gratis.

Probenummern versendet gratis und franco die Expedition des „Norddeutschen Wirthschaftsfreund“ in Kassel.

Mohaupt's Restaurant.

Zu den Feiertagen:
Ungar- u. Rhein-Wein vom Faß,
Stamm-Frühstück

von **Caviar, Goulasch, Gänseleber** u.

Hausberg.

Prachtvolles Winter-Panorama!

Zu den Feiertagen laßt zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

A. Sell.
Kaffee wie immer anerkannt gut; Grogg nur von mehrjährig gelagertem, feinstem Rum.

Concerte

von der Warmbrunner Bade-Capelle:

1. Feiertag.

„Galerie Warmbrunn“.

Nachmittag 3 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf.

„Concerthaus Hirschberg“.

Abend 8 Uhr. Entrée 30 Pf.

2. Feiertag.

„Tietze's Hotel“,

Hermisdorf u. A.

Concert und Tanz.

Nachmittag 3 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf.

Hotel z. „Schwarzen Roß“,

Schmiedeberg.

Sonabend den 3. Januar 1885:

Großes Concert

von der Capelle des Königs-Grenadier-

Regiments, unter Leitung des königlichen Musikdirectors **G. Goldschmidt,**

wozu ergebenst einladet

A. Schreiber.

Nach dem Concert:

Abonnements-Tanz.

Warmbrunn.

Restauration z. Rosengarten.

Zu den Feiertagen und Neujahr:

Frischer Anstich

des **Reutweinsdorfer u. Patzenhofer Biers,**

wozu ergebenst einladet **H. Thomas.**

Weiblatt zur „Post aus dem Riesengebirge“.

Donnerstag den 25. December 1884.

Locales und Provinzielles.

Der Vorstand des Biegnitzer Thierschutzvereins schreibt: Ueber die Strafbarkeit des Vogel-fanges herrschen recht verschiedenartige und meist ganz verkehrte Anschauungen. Während Viele den Fang aller nicht jagdbaren Vögel für gesetzlich erlauben halten, meinen Andere, ein Vogelsteller bedürfe nur der Ermächtigung eines Grundeigentümers, um ungestraft sein gemeinschaftliches Gewerbe betreiben zu können. Daß derartige Anschauungen, wenigstens so fern sie sich auf den Biegnitzer Regierungsbezirk beziehen, den wirklichen Verhältnissen widersprechen, dürfte auf's Unzweifelhafteste aus folgender Polizeiverordnung der Königlich Preussischen Regierung zu Biegnitz vom 22. November 1882, betr. Schonung nützlicher Thiere, (Amtsblatt de 1882, Seite 292) hervorgehen: „Mit Strafe bis 150 Mk. oder entsprechender Haft wird bestraft: 1. Wer nachbenannte Thiere: a) Fgel, b) Gule, Mandelkrähe, Ruckuck, Wiedehopf, Specht, Wendehals, Spechtmeiße, Baumläufer, Buchfink, Hänfling, Stieglitz, Reihhuhn, Gold-, Grau- und Rohrammer, Ortolan, Amstel, Staar, Seidenschwanz, Fliegenfänger, weiße und gelbe Bachstelze, Nachtigal, Sprosser, Grassmücke, Laub- und Rohrfräßer, Rothkehlchen, Blauflehlchen, Rothschwänzchen, Zaunkönig, Goldhähnchen, Stein- und Wiesenschmäger, Pieper, Lerche, Meisen, Schwalben, Mauersegler, Tageläfer; ferner Bussarden, Drosseln, und zwar die beiden letzteren in der Zeit vom 1. April bis 1. September tödtet oder einfängt. 2. Wer Eier oder die Brut der vorgenannten Vögel ausnimmt oder deren Nester zerstört. 3. Wer eines der sub 1b genannten Vögel kauft oder verkauft. 4. Wer Vorbereitungen zum Fangen dieser Thiere trifft, insbesondere durch Aufstellen von Vogelfallen, Schlingen, Dohnen, Sprengeln, Käfigen und Leimruthen. Ausgenommen von dem Verbote zu 3 und 4 ist der Kauf und Verkauf von Drosseln und das Dohnenstellen in der Zeit vom 1. September bis zum 1. April.“ — Wir erlauben uns, diese Polizeiverordnung der Aufmerksamkeit unserer Mitbürger dringend zu empfehlen in der Hoffnung, daß es unserer Bürgerschaft mit Hilfe dieser gesetzlichen Waffe bald gelingen werde, dem verberblichen Treiben derjenigen Vogelhändler Einhalt zu thun, welche selbst der Vogelstellerei obliegen oder gar, wie wir leider nur zu oft erfahren mußten, die heranwachsende Jugend zu jenem frevelhaften Gewerbe mißbrauchen.

Ein Weihnachtsmann in tausend Nengsten.

Humoreske nach einer wahren Thatsache erzählt von Nanny Heiden.

Wir waren unserer Vier, die am 24. December des Jahres 1872 am Nachmittag in der gelben Postkutsche von Jhehoe in's gesegnete Marschland hineinfahren, freilich mit nicht gerade übermäßig fröhlich gestimmten Weihnachtsherzen. Grau in grau lag der Himmel über uns und unter uns, oder vielmehr unter den Rädern der alten Kalesche lag der Schnee schon fast hoch. Wir waren uns Alle fremd, aber trotzdem entspann sich bald ein recht lebhaftes Gespräch. Stoff war ja genug vorhanden.

Wir vis-a-vis saß, in einen dicken Pelz gehüllt, ein altlicher Herr; ein Commis voyageur und ein Gymnasiast vollendeten mit meiner Benigheit das lebende Inventar.

Raum hatten wir Jhehoe eine halbe Stunde hinter uns, als unsere Befürchtung schon eintraf; in dichten Flocken wirbelte der Schnee vom Himmel hernieder. Eine Weile noch ließen wir den Muth nicht sinken und scherzten über die ängstlichen Klagen des Gymnasiasten, der schon die Weihnachtskarpfen bei Mutter daheim verloren gab und trösteten ihn, so gut es ging. Aber immer langsamer fuhr der Wagen, der Kutscher suchte auf Befragen die Achseln, dann ward auch der Alte unruhig und wünschte, er wäre erst glücklich daheim.

Ich dachte an meine Braut, wie ängstlich sie um mich besorgt sein mochte, und blickte wieder hinaus. Von Weitem sah ich durch die Dunkelheit Lichter blinken; wir waren in der Nähe eines Dorfes und der Kutscher trieb die Pferde von Neuem an. Nach etwa zehn Minuten war das Dorf erreicht, wir hielten Einkehr.

Noch bevor wir unsere Glieder aus den Pelzen und vielen Decken herausgewickelt, ward der Schlag geöffnet. Das rothe Gesicht des Kutschers mit dem nicht minder glühenden Antlitz des augenscheinlich an-

geheiterten Wirthes kam zum Vorschein. Lachend rief er, die Achseln zuckend:

„De Herrschaften möt wull all' ufstiegen, dat hölp' nu ni, wieder geiht dat op keenen Fall.“

„Das hab' ich mir wohl gedacht,“ stöhnte klaglich der Gymnasiast, und auch ich rief unwillkürlich: „Meine arme Braut!“

„Ach was,“ brummte in komischem Aerger der Alte, „da ist die Freude morgen noch mal so groß, auf mich wartet sogar Frau und Kind und der erste Entel, den ich morgen aus der Taufe heben soll. Kutscher, das sag' ich ihm aber, bringt er mich bis dahin nicht nach H., so geh' ich ihm schlecht.“ Damit erhob er sich von seinem Sitz und stieg aus dem Wagen. „Aber ist es denn wirklich so schlimm; das muß ich mir doch mal ansehen.“

Er ging zu der großen Einfahrt und spähte hinaus, kehrte aber sofort zurück und schüttelte sich gewaltig. Wir andern hatten uns ebenfalls überzeugt und folgten nun dem Reisenden, der sich zuerst in sein Schicksal ergeben, in die Gaststube. Da stand wahrhaftig ein Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern und brennenden Kerzen, silbernen Äpfeln und goldenen Nüssen. Wir besahen uns ihn von allen Seiten, nachdem wir uns, so gut es ging, salonsfähig gemacht, denn es war die beste Stube, in die der Wirth uns zur Feier des Tages geführt. Ihm schienen die unerwarteten Gäste auch keineswegs unwillkommen und der geschäftigen Wirthin nicht minder, wenngleich wir sie augenscheinlich beim Äpfel- und Nussessen störten; von Beiden lagen die Reste berg- hoch auf den Tischen. — So saßen wir denn bald hinter der dampfenden Punchbowl und labten uns, so gut es sich mit unserer Stimmung vertrug, an frisch gebadenem Apfelsuchen. Es blieb nicht bei einem Glas, die Bowl leerte sich schnell und als die zweite Auflage kam, war der Aerger über unsere unterbrochene Reise fast überwunden, wir hatten gute Miene zum bösen Spiel gemacht und spotteten schon über unser eigenes Mißgeschick. Was war auch weiter zu machen!

„Hüt Nacht könnt wie einmal nich wieder, wenn't Dag wart und dat Jagen ophölt, wart wull jahn,“ dabei blieb der Kutscher, wir mußten uns fügen.

Zum zweiten Mal ward die Bowl geleert und als die Wirthin die dritte brachte, ging sie hinter den Weihnachtsbaum und mit einem Mal hörten wir eine klagliche Stimme:

„Nie eher, as bit jümm mi segg', dat Trina dat wehr, ic bin so bang.“

„Och wat, dummer Jung, glids geiht Du to Lager,“ antwortete der Wirth, der bei uns am Tische Platz genommen und uns wie geladene Gäste bediente.

An der Hand der Mutter kam dann ein etwa sechsjähriges Bürschen hinter dem Weihnachtsbaum zum Vorschein, sich augenscheinlich sträubend, der Mutter zu folgen. Unter Weinen sagte er dann noch einmal bittend:

„Wär Trina dat ni, Vadder?“

„Ja, Jung, wenn dat doch mark heßt, aber nu mak, dat Du rut kommst.“

Und mit einem Mal verschwand alle Furcht und Angst aus seinem Antlitz. „Süh, dat hew ic mi glids dacht,“ rief er triumphirend und lief dann hinaus.

Wir bestürmten nun den Wirth, uns die Ursache von seines Spröhlings Gebahren mitzutheilen. Und halb verlegen, halb verschämt sagte er endlich:

„Dat's egentlich 'n groten Unfann. De Jung will ni mehr an Kinjes glöben, und da heet uns' Vätern, de Trina, sich den Spaß mak und mal den Wihnachtsmann speelt.“

Wir lachten nun Alle über diesen Einfall, am meisten aber der alte Herr, ich will ihn Emmer nennen. Famoses Capitel machte er ein über das andere Mal; „wissen Sie, meine Herren,“ fuhr er dann unter Lachen fort, „ich habe auch einst so einen Weihnachtsmann gemacht, wenn auch wider Willen.“

Wir bestürmten ihn nun natürlich, uns doch Näheres darüber mitzutheilen, und nach kurzem Bögen begann er denn auch:

„Ich war ein Lieutenant, meine Herren, und vom Scheitel bis zur Sohle verliebt, freilich recht ausschichtslos, denn mein Ideal war die einzige Tochter des reichsten Mannes in unserer Garnison und noch dazu von ihrem Vater schon halbwegs mit ihrem Vetter, der ihr an Vermögen nichts nachgab, verlobt, trotz ihrer Jugend, sie war kaum 16 Jahr. Freilich war

ihr dieser Vetter, der nebenbei gesagt nicht gerade das Pulver erfunden, von jeher gleichgültig gewesen; seitdem sie mich aber auf einer Landparthie, als ich sie zu meiner Dame erkor, kennen gelernt, dachte sie nicht mehr daran, die Seine zu werden, sondern lebte sich mit dem ganzen Eigensinn eines verzogenen Töchterchens gegen den väterlichen Willen auf. Wir sahen uns öfter, ich machte Besuch bei den Eltern, ward aber sehr kühl empfangen und zum Wiederkommen nicht aufgefordert. Was sollte ich machen, meine Liebe wuchs unterdessen rasend, ich versuchte auf alle mögliche Weise, mich dem geliebten Mädchen zu nähern. Lange vergebens. Endlich traf ich sie doch bei einer bekannten Familie, geleitete sie nach Hause, traf sie wieder durch Zufall oder Schicksal, wer kann das wissen und, eines Abends, als ich sie wieder an meinem Arm nach der väterlichen Wohnung führte, machte mich Amor kühn, ich gestand ihr meine Liebe und halb verschämt, halb entzückt gestand auch sie, daß sie mir gut sei. Aber die Eltern, was sollte aus unserm Verhältniß werden! Ich mußte meinem Mädchen versprechen, vorerst zu schweigen, um durch liebende Haft nichts zu verderben. Ich versprach das unter der Bedingung, daß wir uns zeitweilig sehen würden. So trafen wir uns denn auch öfter in der genannten Familie, die unser Verhältniß begünstigte. So rückte das Weihnachtsfest heran, ohne daß die Eltern unser Verhältniß ahnten, der Vetter wiegte sich vielmehr in dem Gedanken, daß das kommende Fest ihm das Cousinchen und mit ihr den Eintritt in des Onkels Firma bringen werde. Das war sein höchster Wunsch. Mein Lieb indeffen versuchte auf jede erdenkliche Art, die Eltern für unsern Bund zu gewinnen. Mit der Mutter war das nicht allzu schwer, doch der Vater blieb hart, er wollte seinen Willen durchsetzen. Das einzige, was Mutter und Tochter erreichten, war das Hinausschieben der bestimmten Verlobung. So ward es Weihnachtsabend. In mein Schicksal gezwungen mich fugend, denn mir, dem mittellosen Offizier, waren die Flügel gebunden, hatte ich mein Mädchen doch dringend um ein kurzes Rendezvous am Weihnachtsabend gebeten, als einzige Christfreude, und mit thränenden Augen war mir daselbe versprochen. Einen notwendigen Gang in die Stadt, die elterliche Wohnung lag etwa 10 Minuten von derselben entfernt in einem großen Garten, vor-schützend, erwartete sie mich im Pavillon ihres Gartens. — Es ward mir schwer, nach kurzem Beisammensein mein Glück wieder von mir zu lassen, aber sie drängte ängstlich und fürchtete den Born des Vaters und war mir entschlossen, eh' ich mich recht besonnen. Eine kurze Weile saß ich noch einsam wie traumverloren in Pavillon, dann hüllte ich mich so vollständig in meinen Mantel, daß es selbst einem Bekannten schwer gewesen, mich auf den ersten Blick zu erkennen. So machte ich mich auf den Weg. In einiger Entfernung von mir lag das Wohnhaus. Als ich an demselben vorbeikam, überkam mich der plötzliche Gedanke, einmal durch die hell erleuchteten Fenster zu blicken, vielleicht war das Glück mir hold und zeigte mir noch einmal mein liebes Mädchen. Wirklich waren die Fenster nur theilweise verhüllt. Dicht an die Mauer gedrängt, fast ganz vom Gebüsch umgeben, brauchte ich keine Entdeckung zu befürchten. Lauter Jubel schallte mir entgegen. Die Bescheerung mochte ihnen vor sich gegangen sein. Gerade mir gegenüber zogen die beiden jüngeren Brüder meiner Emma einen reizenden Schlitten unter dem Tisch hervor und arbeiteten mit demselben im Zimmer umher. Auch die Eltern schienen heiter und fröhlich gestimmt. Arm in Arm gingen sie hin und her, bald hier, bald dort etwas betrachtend, lächelnd und scherzend, und am Ende der Tafel, vor einem großen, hell erleuchteten Tisch, stand mein Lieb. Sie lachte, ich sah es, aber das Lachen schien mir gezwungen; sie gab den Eltern die Hand und fiel der Mutter um den Hals, als dieselben in ihre Nähe kamen, als sie aber weiter schritten, da wandte sie sich ab, zog ihr Taschentuch hervor und drückte es schnell an die Augen, die arme Kleine! Ich glaube, mir ging es ebenso, es flimmerte mir vor den Augen. Doch schnell war das vorbei und ich blickte doppelt scharf hin. Mein Nebenbuhler hatte sich ihr genähert, ich hielt den Athem an, was hätte ich darum gegeben, wenn ich vernommen, was er zu ihr sprach. Doch unsonst war mein gespanntes Hören, es waren ja doppelte Fenster, die uns trennten. Aber sehen konnte ich, und was sah ich! — Er streckte ihr die Hand entgegen und sie legte die ihre hinein. Mein Herz klopfte. Himmel! jetzt

neigte sie sich gar zu ihm, flüsterte mit ihm und dann, dann ging sie mit ihm in eine Ecke, Hand in Hand saßen sie da und schienen fast zärtlich vertraut. Hatte sie mich betrogen, oder sah ich nicht recht. Ja, freilich sah ich recht, o, daß ich verstehen könnte, was sie sprachen. Es überlief mich heiß und kalt. Ich wäre am liebsten durch's Fenster gesprungen und hätte Rechenschaft von ihr verlangt. Rechenschaft, ja, wofür denn, hatte der Mann neben ihr nicht mehr Recht als ich? — Die Gedanken jagten sich hin und her in meinem Kopf, und wie gebannt stand ich da. Da schrak ich plötzlich zusammen, in meiner Nähe wurde es laut.

„Hier ist eine prächtige Bahn,“ rief eine Knabenstimme. Raum zehn Schritt von mir standen beide Knaben mit ihrem Schlitten. Ich hatte den Kopf gewendet. Die Kinder mochten durch meine Bewegung aufmerksam gemacht sein. Jetzt saßen sie sich erschrocken bei den Händen und der älteste flüsterte ängstlich:

„Da bewegt sich was, Paul, das ist ein Mann.“
„Der Weihnachtsmann,“ schrie nun Paul.
„Ach was,“ entgegnete muthiger nun der Erstere, „das wollen wir erst mal sehen.“ „Wer bist Du,“ rief er mir zu. Entschlossen entgegnete ich dumpf, in der Hoffnung, sie dann zu vertreiben: „Der Weihnachtsmann!“

Raum hörten sie meine Stimme, als sie schreiend davonliefen. Zu gleicher Zeit aber hörte ich in einiger Entfernung eine männliche Stimme:

„Was habt Ihr denn, seid Ihr toll.“
Und Schritte näherten sich. Herr Gott, wenn man mich hier laufend fand, das durfte um keinen Preis geschehen; ich hüllte mich fest in meinen Mantel und wollte mich davonschleichen; kaum war ich aber einige Schritte vorwärts gekommen, so tönte mir ein donnerndes „Halt, wer da!“ entgegen, und die Knaben riefen: „Da ist er, da ist er!“ und hingen sich an ihren Begleiter. Ich schwieg und suchte, fort zu kommen.

„Zum Donner, Jungens, so laßt mich los, ich muß den Kerl da fassen, das ist vielleicht ein Dieb, ein Bagabond!“

Aber die Jungens hielten den alten Kutscher, den ich jetzt erkannte, trotzdem ängstlich fest, und das war mein Glück. Was mich die Beine trugen, lief ich fort über die Veranda und versuchte das Thor zu erreichen. Aber ich kam zu spät. Das Schreien und Lärmen hatte die andere Dienerschaft alarmirt, Alles war herausgestürzt und ein junger Diener kam mir zuvor und schloß das Thor. Nun begann eine wahre Treibjagd. Die Dunkelheit allein machte es mir möglich, mich meinen Verfolgern immer von Neuem zu entziehen. Auch die Herrschaft war aufmerksam geworden und blickte von der Terrasse dem Treiben zu. Zu unbekannt mit dem Terrain des Gartens, versuchte ich vergeblich, einen Ausgang zu finden, so war ich wieder in die Nähe des Hauses gekommen, als ich plötzlich in ziemlicher Entfernung von mir Jemand rufen hörte: „Dort, in der Nähe der Thür, schleicht er, ich sehe es ganz deutlich.“ Und Alles strömte dorthin. So war ich für einen Augenblick geborgen. Da hörte ich zum Schrecken den großen Hund des Hausherrn in meiner Nähe, war der erst auf meiner Fährte, dann war ich verloren; aber was beginnen, schon wollte ich mich seinem Herrn auf Gnade und Ungnade unterwerfen, als ich mit dem Kopf an ein geöffnetes Fenster stieß. Schnell entschlossen schwang ich mich in dasselbe hinein und zog es behutsam hinter mir zu, als sich auch schon wieder Schritte näherten. Jemand schlichachte bis zum Fenster, ich glaubte mich schon entdeckt. Das Fenster wird mit fester Hand von draußen zugeschlagen. „Wer ist da?“ hörte ich gleich darauf die Stimme des Hausherrn.

„Ich bin es,“ antwortete dicht beim Fenster eine ängstlich zitternde Stimme, „bitte, rufe Deinen Hund doch, die Bestie beißt mich sonst.“ Es war mein Rivale, der so kläglich den Däbel bat. Dieser lachte: „Aber, Du Narr, was machst Du denn da?“

„Ich — ich wollte nur mein Fenster schließen, der Dieb könnte sonst einsteigen und mich heute Nacht —“

Er verstummte und der Onkel lachte: „Du bist doch eine rechte Memme, pfui, komm, César,“ rief er dann seinen Hund, „dort ist für dich Nichts zu suchen.“ Und er ging, César folgte und der Vetter folgte, und ich war allein im Schlafgemach meines Rivalen.

Memme, hatte der Onkel gesagt, und Memme dachte ich auch und in meinem Kopf reifte ein Plan. Vor Verfolgern war ich einstweilen geborgen, denn die Dienerschaft lehrte allmählich ins Haus zurück, sie hielten mich für entwischt. Nur der Hund kam noch wieder zurück und knurrte beim Fenster, aber ich dachte vorläufig noch nicht an Flucht; ich wollte mir heute noch Gewißheit verschaffen. Konnte meine Emma diese Memme lieben? Ich verlor mich in Gedanken. So

vermochten ein bis zwei Stunden verflossen sein, als ich Schritte sich der Thür nähern hörte. Ich verbarg mich hinter einer Garderobe. Was mochte nun kommen. Es war richtig der Vetter. Durch einen Spalt sah ich, wie er, ein Licht in der Hand, erst prüfend im Zimmer umherblickte, dann stellte er das Licht auf den Tisch und ging zum Fenster, um die Vorhänge zu schließen; diesen Moment hatte ich erwartet. Mit der einen Hand faßte ich ihn in's Genick und mit der andern bedeckte ich ihm Mund und Augen und murmelte leise: „Kein Wort oder!“ — Ich flirrte mit meinem Säbel — „doch seien Sie ruhig, es geschieht Ihnen Nichts, wenn Sie still sind; im Gegentheil, ich wünsche nur ein Paar Worte mit Ihnen zu wechseln,“ setzte ich höflich hinzu. Der Arme zitterte am ganzen Körper, ich hatte unterdessen mit raschem Griff das Licht gelöscht, und ihn jetzt nur an der Hand fassend, fragte ich wieder mit tief gedämpfter Stimme: „Lieben Sie Emma?“ Es dauerte geraume Zeit, eh' ich die leise Antwort vernahm: „Ich weiß es nicht.“ — „So werden Sie sich also gegen Ihres Herrn Onkels Wunsch, dieselbe zu heirathen, auflehnen?“ fragte ich weiter. — „Sie hat mich heute sehr darum gebeten, so muß ich es wohl thun — aber das Geschäft.“

Nun konnte ich mich nicht mehr halten, in meiner Freude vergaß ich Alles, ich umarmte den armen Schelm, der gar nicht wußte, was ihm passirte, und bat ihn um Verzeihung wegen meines sonderbaren Auftretens, und nach einer Weile saßen wir Beide auf seinem Ranapee und ich erzählte ihm von meinen Leiden, von meiner Liebe und meinem Abenteuer. Wir wurden Beide ganz lustig und als ich ihm dann noch versprach, falls er meinem Wunsche nicht hindernd entgegenzutreten würde, meinerseits das Möglichste zu thun, um ihn zum Socius seines Onkels zu machen, da bot er mir gar keine Freundschaft an.

So schieden wir; ich natürlich jetzt ungehindert durch's Fenster. — Und Freunde sind wir denn auch wirklich geworden. Er hat seinen Theil redlich dazu beigetragen, daß aus Emma und mir ein Paar geworden. — Am andern Morgen, als ich nicht eben früh beim ersten Frühstück saß und mir gerade überlegte, ob ich den gestrigen Nacht beschlossenen Angriff auf das Herz des Vaters auch wirklich unternehmen sollte und wann, wurden mir zwei Briefe gebracht — eine Einladung von Emma's Vater für den Abend und ein Briefchen von Ersterer selbst. Es lautete ungefähr:

„Ich weiß Alles, der gute Vetter hat mir ge-
beichtet, o, ich ahnte wohl, wer der Dieb gewesen
und ängstigte mich so entsetzlich, daß ich dem Vater
noch gestern Alles gestanden. Freilich war der Vater
über mein Thun empört und mit Recht, aber Vetter
Gustav hat es verstanden, ihn zu beänstigen, er ist
ganz entzückt von Dir, so will der Vater Dich prü-
fen und öffnet Dir von jetzt an sein Haus, mög-
er's mit seinem Herzen bald ebenso machen. Auf
Wiedersehen! Deine Emma.“

„Und als der Sylvesterabend kam,“ schloß schmun-
zelnd der Alte, „da hatte ich nicht mehr nöthig, den
Weihnachtsmann zu spielen, da stand ich selbst mit
unter dem Tannenbaum als Bräutigam meiner Emma.
So hatte der Weihnachtsmann mir dennoch mein Glück
gebracht, aber ich mache ihn doch nicht zum zweiten
Mal.“

Wir dankten dem Alten von Herzen für seine Er-
zählung, mit der er uns so vortrefflich die Zeit ver-
längert. Ein gut Theil der Nacht war während dessen
verstrichen und als wir jetzt einen Blick in's Freie
thaten, lag die schönste Winterlandschaft friedlich und
still vor unsern Augen und der Mond verbreitete fast
Tageshelle.

„Ich glaube, bei solchem Wetter können wir schon
weiter fahren,“ sagte ich zweifelnd, und Alle stimmten
mir bei, auch der Wirth, und selbst den Kutscher zog
es nach seinem Daheim. Bald thronte er wieder auf
seinem Bock und machte durch frohes Blasen den Pfer-
den, die mit neuen Kräften den Schnee pflügten, Muth
und es ging wirklich, und mit Tagesgrauen erreichten
wir unser Ziel.

Bermischte Nachrichten.

Zürich. [Schauerliche Fahrt.] Zu den
interessantesten und besuchtesten Bergpoststraßen gehört
unstreitig die via mala (der „böse Weg“), durch welche
die Passage zu den Alpenübergängen des Splügen und
Bernhardin führt. Die jetzige Straße ist zum Theil
in den Felsen gesprengt und hat eine Breite von 24 Fuß.
Die schwarzgrauen Schieferwände senken sich auf beiden
Seiten der Straße oft über tausend Fuß tief hinab,
während tief drunten über herabgestürzte Felsstrümmen
der wilde Rhein fließt. Die Straße selbst ist durch
feste Steinbarrieren geschützt. Trotzdem kann die Passage
mitunter zu einer sehr gefährvollen werden und es

sind auch schon mehrere Male Pferde und Wagen in
die Tiefe gestürzt; letzte Woche nun drohte auch der
eigenthümliche Post, welche bis jetzt noch stets unge-
fährdet diese Bergstraße passirt hatte, eine schwere Ge-
fahr. Das „Bündner Tageblatt“ bringt darüber eine
anschauliche Schilderung, welcher wir Folgendes ent-
nehmen: Zu gleicher Zeit, als der Hauptwagen der
Post auf Rougellen die Höhe erreicht hatte und sich
Conducteur und Postillon anschickten, hinunter gegen
den Tunnel zu fahren, kam ein schwer beladenes Holz-
fuhrwerk mit fünf gewaltigen Blöcken hinten nach. Als
die Post vorsichtig, langsam im Schritt die gefährlichste
und steilste Stelle hinunterfuhr, schaute Conducteur
Thens rückwärts und gewahrte mit Schrecken, daß
unweit oben schon das zurückgelassene Holzfuhrwerk
im Trabe (die Pferde waren zu schwach, die große
Last zurückzuhalten, trotzdem die Spannvorrichtung fest
angezogen war) rasch näher rückte. Er avisirte den
Postillon Schwarz. Dieser erfaßte mit verdoppelter
Kraft die Kreuzzügel und trieb seine vier Pferde zu
dem furchtbaren Wettrennen mit der Peitsche an. So
ging's nun in wildem Trabe die schaurige via mala
hinunter, dem verlorenen Wege zu, welches er glücklich
erreichte. Raum aber hatte der Postwagen dasselbe
durchfahren, so jagte auch schon mit schreckenerregendem
Brausen das Holzfuhrwerk nach. Conducteur und
Postillon sahen, wie für sie die Gefahr von Secunde
zu Secunde größer wird, und mit verzweifelter An-
strengung wird versucht, die Straßencurve beim Hängeli
zu erreichen. Die Gefahr, in die dunkle Tiefe geschleu-
dert zu werden, wurde durch die Besonnenheit und
den Muth des wackeren Postillons abgewendet, denn
es gelang ihm, die Curve beim Hängeli theilweise
zu nehmen, bevor die Deichsel des Holzfuhrwerks den
Postwagen durchbohrte. Die Deichsel fuhr dann über
dem Magazin durch den oberen Theil des Postwagens
und warf denselben seitwärts gegen die Parapetmauer,
wo glücklicherweise, Dank dem soliden Mauerwerk, ge-
halten wurde. Die vier Insassen waren gerettet, der
Conducteur konnte sich mit Mühe auf dem Bock er-
halten, nur den armen Postillon schleuderte es durch
den gewaltigen Anprall hoch über seinen Sitz hinaus
nach dem Abgrunde hin. Auch da noch, im letzten für
ihn gefährlichsten Momente verlor er seine Besonnen-
heit nicht. Als der Conducteur besorgt sich nach seinem
Lebensgefährten umsah, gewahrte er mit Grausen, wie
derselbe, die Kreuzzügel noch immer festhaltend, zwischen
Himmel und Erde schwebend, sich an der Mauer hin-
aufarbeitete, was ihm denn auch glücklich gelang.

[Väterliche Warnung.] „Vor allen
Dingen, mein Sohn, hüte dich vor gefährlicher Cour-
macherei und leichtsinnigen Liebesaffären; wenn du dich
aber durchaus verlieben willst, so verliebe dich nur in
sehr hübsche Frauen.“ — „Warum denn?“ — „Weil
dann sehr bald andere sich in dieselbe verlieben und
dich austreten werden, ehe Unheil geschehen ist.“

An den größten Deutschen.

Schick' sie uns heim, die Wiedermänner!
Schick' sie der deutschen Wählerschaft!
Schick' sie doch heim, die Besserkenner,
Die ihren letzten Trumpf verpafft!
Schick' sie uns nur, wir halten Alle
Zum würdigen Empfang bereit:
Sie kriegt doch endlich ihren Dales,
Die Demokratenherrlichkeit!

Ein Lumpengeld ward Dir verweigert!
Das ist zu viel! Das ist zu stark!
Die deutsche Ehre ward versteigert
Um ganze zwanzigtausend Mark!
Uns flammt die Rölche in den Wangen,
Dieweil der blanke Schild zerklüftet,
Herr Fürst, wir tragen heiß' Verlangen!
Schick' uns die werthe Brüderschaft!

Schick' sie uns doch! Viel Tausend zittern
Vor Horn ob dieses Badenstreichs.
Es bricht hervor gleich Ungewittern
Und harret nur Deines Fingerzeigs.
Hörst Du des Unbants Schlange zischen?
— Ihr Wärfen ist ein fader Tropf —
Bei Gott, sie soll uns nicht entweichen,
Und wir zerstampfen ihr den Kopf!

Schick' uns die Brüderschaft nach Hause,
Die solch' ein Mal uns eingebrannt!
Und wie ein Donnerwetter brause
Der Schlachtenfuch: das Vaterland:
Lass' uns den gift'gen Wurm zertreten,
Der an der deutschen Ehre frisst!
Wie wollen kämpfen, wollen beten,
Daß dieser Biß sein letzter ist.

Wilhelm Hoppstädter.